

# Weihnachten.

Winterfrieden, Winterstille —  
 Schweigend Garten, Flur und Hain;  
 Doch im Hättchen eng und klein  
 Reget sich des Lebens Fülle:  
 Grüner Baum im Kerzenglanze,  
 Alt und Jung im frohen Tanze,  
 Freude weint und Kummer lacht;  
 Selbig braust es durch die Nacht:  
 Ehre sei Gott in der Höhe!

Alle Herzen stehen offen,  
 Daß und Feindschaft schließt den Mund,  
 Hände finden sich zum Bund.  
 Strahlend Licht und neues Hoffen!  
 Selbst des Schlachtdonners Krachen  
 Schweigt, wenn Weihnachtskerzen lachen  
 Für des Festes kurzen Raum  
 Ist erfüllt der schöne Traum:  
 Friede auf Erden!

Hohes steigt demütig nieder,  
 Reich und Arm versöhnen sich,  
 Und der Dürft'ge brüderlich  
 Im Palast stärkt müde Glieder;  
 Jeder streut mit Segenshänden,  
 Möcht beglücken, möcht spenden;  
 Alles wirlet froh und frei  
 Daß des Fest's Bedeutung sei:  
 Den Menschen ein Wohlgefallen!

Friedrich Schlegel.

J. N. KUAS

# Zulkapp.

Weihnachts-Novellette von Annie Seidel.

(Nachdruck verboten.)

Es war Abend geworden, der frühe Abend eines dunkeln Dezembertages. Die schweren Wolken, die den ganzen Tag die Sonne nicht zum Vorschein kommen ließen, lösten sich in weiche, weiße Schneeflocken auf, gerade, als ob sie wüßten, daß damit jung und alt, groß und klein eine ganz besondere Freude geschähe. War es doch der 24. Dezember, der Tag, zu dem lustige Schneeflocken gehören, wie sonst zu keinem im Jahr!

Auf Elborn arbeitete alles mit fröhlichem Eifer. Die Gutsherrin, Frau Wolfram, sah selbst überall nach dem Rechten, damit nichts verfehlt gemacht oder versäumt würde. Weihnachten war nun einmal ein Fest und wer von ihr abhing, sollte wenigstens am heiligen Abend froh sein. Das war ihre Ansicht und danach handelte sie. Im ganzen Hause noch es nach frischen Kuchen, Tannenzweigen und Aepfeln. Im großen Gartensaale stand eine Niesentanne mit unzähligen weißen Lichtern geschmückt und zwei lange Tafeln mit guten, nützlichen Sachen für die großen, und buntem Spiel- und Zunderzeug für die kleinen Leute. Jedes Dorfkind wurde bedacht und alle freuten sich auf die Bescherung im Herrschaftshause, wenn sie auch vor der gnädigen Frau gewaltigen Respekt hatten. An einem solchen Tage dachte man nicht daran. Den Dorfleuten wurde um 6 Uhr beschied, den Hausleuten um 7. Endlich war alles eingeteilt und vorbereitet; es blieb sogar noch ein gutes Stündchen Ruhe bis zur Bescherung. Frau Wolfram zog sich ihr feiertägliches, schwarzes Seidenkleid an, strich den glatten, grauen Scheitel noch glatter und rücte das weiße Blondhäubchen zurecht. Dann ging sie ins Wohnzimmer an ihren gewohnten Fensterplatz. Sie griff mechanisch nach dem Strickzeug, legte es aber mit müdem Ausdruck wieder hin. Die große Hängelampe verbreitete ein mildes Licht und die Uhr tickte leise. Das war das einzige Geräusch in dem großen, atmofphärisch behaglichen Zimmer. Tief zurückgelehnt in ihrem weichen Lehnstuhl, sah Frau Wolfram da, die sonst so fleißigen Hände müßig im Schoße. Ihre strengen, grauen Augen ruhten unverwandt auf dem Strickzeug vor ihr auf dem Nähstischchen, aber sie sahen weder, daß eine Nadel halb herausgefallen, noch daß das Knäuel weit unter das Sofa gerollt war. Die Augen hatten wichtigere Dinge zu schauen, die mit der Außenwelt nichts zu tun hatten.

Sie sah sich selbst als kleines Mädchen mit langen, blonden Zöpfen und lachenden Augen, wie sie dem geliebten, großen Bruder um den Hals slog, der zu den Ferien nach Hause kam.

„Du, Hans, ich schenk' Dir etwas Feines zu Weihnachten, und ich habe es selbst gemacht. Soll ich es Dir einmal zeigen?“

Lachend wehrte er ab. „Laß nur Schwesterchen, ich kann es erwarten!“

Es war ein Serviettenring gewesen aus Silberstramin, eigentlich sehr häßlich, aber Hans hatte sich doch so gefreut, besonders, weil sie eine „Zulkapp“ daraus gemacht hatte, so groß wie ein Haus. Und er hatte ihr zwei Kaninchen mitgebracht. Wie sie glücklich war! Es waren lebendige Kaninchen!

Eine andere Heimkehr sah sie, wie den Vater so schnell ein Herzschlag dahingerafft hatte und Hans zurückkam, um das Gut zu übernehmen. Da hatten sie beide nichts gesagt, sondern sich nur in die Augen gesehen und die Hand gedrückt — ganz fest. Sie verstanden sich ja so gut — damals.

„Willst Du mir helfen, Schwesterchen?“

„Ja, als Dein treuer Kamerad!“

Die Jahre gingen dahin!

Sie hörte ein girrendes Lachen, ein Knistern seidener Röcke, sie sah — Hansens Frau. Wie war das nur möglich gewesen? Er, der zielbewußte, selbstsichere, und sie, ohne einen Funken von Pflichtbewußtsein und Selbstachtung! Sie sah sie noch vor sich, die kleine, zierliche Sängerin mit dem braunen Kraushaar, wie sie die letzte Atele in der „Fiedermaus“ spielte. Sie sah die brennenden Blide ihres

Bruders und die koketten jenes Mädchens. Er war dann sehr oft in die Stadt gefahren, bis es eines Tages hieß: „Leonore Halben wird meine Frau. Sie oder keine.“

Die alte Frau im Lehnstuhl schloß die Augen. Sie wollte nicht sehen, was dann kam, aber es war, als ob eine innere Macht sie zwänge.

Nur ein Jahr später war es, als ihr Bruder bleich wie ein Tuch in ihr Zimmer trat.

„Lies!“ sagte er leise.

Und sie las. Jedes Wort wußte sie noch.

„Ich habe Dich geheiratet, weil Du reich bist. Geliebt habe ich Dich nie. Meine Liebe gehört einem andern, darum gib mich frei. Vergiß mich, es ist das beste. Leonore.“

„Kann das wahr sein, Regine?“

„Hans, Du mußt es überwinden!“

Ja, überwinden — da lag er mit dem kleinen runden Loch in der Schläfe. Er hatte überwinden. Und sie selbst? — Sie lächelte bitter.

Sie überwand auch, freilich auf ihre Art. Sie wurde ein ernstes, stilles Mädchen, das nichts mehr vom Leben wollte, als im Sinne des Bruders sein Erbteil verwalteten. Der Schmerz, den sein Tod ihr gebracht, heilte nicht. Der Stachel blieb in der Wunde. Sie konnte jener noch heute nicht verzeihen, die all das Unheil verschuldet hatte — Leonore. Sie haßte sie vom Grunde ihrer Seele, und den Haß gegen diese eine übertrug sie auf alle, die ihrem Verste angehören; denn der allein konnte die Menschen, so glaubte sie, so treulos, leichtsinnig und selbstlos machen, wie Leonore es war! — Seit Hansens Tode hatte sie kein Theater mehr besucht, und wollte es auch nicht mehr, so launig sie lebte.

Die Bewirtschaftung des großen Gutes war ihr ohne Hülfe doch zu schwer geworden. Sie nahm sich einen tüchtigen Verwalter, einen älteren, gebildeten Mann, Georg Wolfram. Den gegenseitigen Charakter dieses Mannes lernte sie so schätzbar und achten, daß sie seinem schüchternen, treuen Wesen endlich nachgab und sein Weib wurde. Sie hatte es nicht zu bereuen, denn ihre gegenseitige Zuneigung erwies sich als gute Grundlage eines stillen, friedlichen Glückes, das seinen Höhepunkt erreichte, als ihnen ein Knabe geboren wurde.

Auf ihn übertrug sie die heiße Liebe, die einst dem Bruder gehörte. Er hieß Hans wie jener. Er wurde ihre Freude und ihr Stolz.

Sie sah ihn heruntollen in Hans und Garten, Hof und Feld — ein richtiger unbändiger Junge. Er war der Liebling des ganzen Hauses, jeder tat ihm gern alles zu Gefallen.

Mit schwerem Herzen hatten sie ihn in die Stadt in Pension gegeben, damit er dort das Gymnasium besuche. Sie hatten es für das Beste gehalten, daß er mit anderen Knaben zusammen erzogen wurde, zumal er ohne Geschwister blieb.

O, die Ferienfreude jedesmal! Besonders zu Weihnachten, da war es am schönsten. Nie kam er ohne seine kleinen Gaben für die Eltern, und er hatte ein rechtes Vergnügen daran, aus jedem Geschenk eine riesengroße Zulkapp zu machen. Wie er da von einem Bein auf das andere sprang und mit glänzenden Augen zusah, wie eine Papierhülle nach der anderen fiel und endlich ein gesägter Lampenteller oder ein Bilderrahmen zum Vorschein kam.

Vergangen, längst vergangen!

Aus dem übermütigen Jungen war ein gescheiter, lebensfroher Jüngling geworden, der nur zum Leidwesen der Eltern nichts von der Landwirtschaft wissen wollte, sondern den Herzenswunsch hatte, Medizin zu studieren.

Die Eltern waren einsichtig genug, ihm diesen Wunsch zu gewähren. Und sie taten wohl daran. Dem Sohn blieb das Elternhaus die liebste Stätte, und die Eltern waren, weil sie ihn verstanden, ihm die liebsten Menschen.

Wie manchen lustigen Studentenbrief hatte sie von ihm erhalten, und dann, wie treu hatte er ihr zur Seite gestanden, als sie den Gatten hingeben mußte! Still, wie er gelebt, war eines Nachts Georg Wolfram gestorben, und seine Gattin hatte einen neuen Schmerz zu überwinden.

„Mein Mütterchen, ich bleibe bei Dir, wenn Du es willst,“ hatte Hans zu ihr gesagt.

„Nein, mein Sohn, bleibe Deinem Berufe treu; ich werde schon allein fertig werden!“

Ja, sie war fertig geworden, und hatte auch vom Verkauf des Gutes nichts wissen wollen.

„Mein Vater ist hier gestorben, mein Bruder und mein Mann: ich will auch hier sterben und begraben sein.“ Sie hatte mit fester Hand die Zügel ergriffen; es mußte gehen und es ging.

Hans kam zu ihr, so oft er konnte. Als seine Studien beendet waren, ging er als Assistent eines tüchtigen Arztes nach Berlin.

Gerade Berlin war ihr nicht lieb; aber sie ließ ihn nichts merken. Sie hatte den geliebten Wunsch, ihr Sohn sollte einst der Nachfolger ihres alten Hausarztes und Freundes in der Nachbarschaft werden und fürchtete, Berlin würde ihm die Luft dazu nehmen.

Das war auch so; denn nach einigen Jahren ließ er sich dort als Arzt nieder.

Sie sah ihn nun selten und war nicht zu bewegen, ihre Scholle zu verlassen; er aber konnte nicht oft fort. An Weihnachten indes war er stets bei ihr.

Da scherzte er, lachte und warf Zulkapp wie in seiner Jugendzeit.

Vor drei Jahren war er mit besonders frohem Antlitz erschienen.

„Mutter, heute gibt es eine Extra-Überraschung!“

Eine Photographie war es gewesen. Ein junges Mädchen mit dunklen Augen und schmalen, angenehmen Gesicht, nicht gerade hübsch, aber sehr sympathisch.

„Hans, mein Junge, das ist —?“

„Meine Braut, Mutter, Grete Felsing.“

„Die Du mir als Tochter bringst, soll mir willkommen sein.“

„Ich hoffe es, Mutter.“

„Du machst ein sonderbares Gesicht, erzähle, wie hast Du sie kennen gelernt. Wer ist sie, was —?“

„Aber Mutter, ich sage Dir schon alles. Grete stammt aus achtbarer Familie und ihr Vater war Arzt, wie ich es bin. Er ist tot, Grete lebt mit ihrer Mutter zusammen. Sie ist Schauspielerin.“

„Was ist sie?“

„Schauspielerin, Mutter; aber nimm nicht Anstoß daran. Ich bitte Dich! Grete ist ein liebes, gutes Mädchen mit allen Eigenschaften einer wohlgezogenen Hausdame. Sie wird Dir —“

„Nichts wird sie mir. Ich kenne diese Geschöpfe. Falsch sind sie alle und heuchlerisch. Denke an Deinen Onkel! Nein, so soll, so darf es Dir nicht ergehen. Ich beschwöre Dich, löse dieses Verhältnis, so lange es noch Zeit ist.“

„Nein, das werde ich nicht tun. Grete hat mein Wort, das halte ich. Keine Vorurteile, Mutter, ich bitte Dich! Kerne Grete erst kennen.“

„Ich will es nicht. Nie! Ueberlege Dir alles wohl, mein Sohn. Du hast die Wahl zwischen Deiner Mutter und jener Komödiantin.“

„Ich dulde keine beleidigenden Worte über meine Braut, nicht von Dir, nicht von anderen. Mutter, sei gut, von einer Wahl kann keine Rede sein. Du bleibst doch stets meine gute Mutter, auch, wenn Grete meine Frau ist.“

„Jede andere mag es werden und, wenn es die Tochter einer meiner Knechte ist, diese aber nie. Deine Mutter oder sie, Du hast die Wahl!“

Er hatte gewählt und jenes Mädchen geheiratet.

War sie zu hart gewesen, daß sie nichts von ihr hatte wissen wollen? Warum hatte sie nie einen Brief von dort gelesen? Wie mochte es ihnen gehen?

An den vielen einsamen Abenden der drei Jahre, seit sie ihren Sohn von sich gewiesen, hatte sie wieder und immer wieder an ihn gedacht. War seine Frau noch bei ihm, oder hatte sie ihn verlassen, wie einst Leonore ihren Gatten? Brauchte ihr Sohn seine Mutter vielleicht und sie wußte es nicht einmal? Oder war er doch glücklich geworden? War seine Frau eine Ausnahme von der Regel? Sie wollte nicht ungerecht sein, sie seynete sich ja so! Wenn ihr Sohn glücklich wäre, ja, dann würde sie auch —

„Zulkapp!“  
Frau Wolfram schreckte auf. Was war denn das?  
Sie unterschied ein großes Etwas, das eben durch die Tür geschoben wurde.

Sie eilte herzu und sah einen großen Korb mit einem Tuche bedekt. Was sollte mir der Ehers?  
„Ich will heraus, ich will zu Großmama und zu dem Weihnachtsmanne!“

Herrgott im Himmel! Sie riß das Tuch herunter und ein rösiges blondes Kindergesichtchen schaute lächelnd zu ihr auf.

„Dedine will zu Vaterchen und Mutterchen. Artige Dedine, gute Tochter.“

Regine, das war ja ihr Name! Großmama hatte es ja gesagt! Sie hob das zutrauliche Geschöpfchen auf den Arm.

„Mein kleines Mädchen, wo sind denn Vaterchen und Mutterchen?“

Sie gebrauchte unwillkürlich die kindlichen Bezeichnung.

„Da,“ sagte das Kindchen und sah glücklich nach der Tür.

Täufchten ihre alten Augen nicht? Da stand Hans und hatte am Arm eine schlaute, zarte Frau, deren dunkle Augen erwartungsvoll und schüchtern zu ihr hinsahen. Ihre Hände hielten wie hilflosgehend die Rechte des Mannes an ihrer Seite.

Frau Wolfram schaute sie unverwandt an und mußte auf einmal, wie unrecht sie ihr getan.

„Ich will zu meiner Mama.“  
Ehrig strebte die Kleine vom Arm der Großmutter zur Mutter. Doch die Großmutter hielt das Kind fest und ging mit ihm der Schwiegertochter entgegen.

„Habe Dank, daß Du gekommen bist, meine Tochter. Ich tat Dir unrecht, heute sehe ich es ein; aber trage der alten Frau nicht nach, daß herbes Leid sie ungerecht und hart machte. Verzeihe mir!“

„Mutter, wenn ich nur Deine Tochter sein darf, dann ist alles gut. Zu verzeihen habe ich Dir nichts. Denn Du kanntest mich ja noch gar nicht,“ sagte die junge Frau verzückt.

Frau Wolfram schloß Numm ihren Sohn in die Arme. Die Tränen ließen ihr über das Gesicht, oyne daß sie es wußte.

Reginden aber, die lebendige kleine Zulkapp, ließ keine Nahrung aufkommen.

„Wann kommt denn endlich der Weihnachtsmann?“ fragte sie.

Er kam sehr bald und brachte viele schöne Gaben mit. Schdu waren die merken, aber am schönsten die, welche man nicht sehen konnte.

### Die Brücke.

Roman von Willi Scharlau.

(26. Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

#### 24. Kapitel.

**H**eiligabend.

Erst zwei Uhr nachmittags, und schon wurde es dunkel. Es war aber kein Weihnachtsmutter: Regen und Nebel herrschten draußen, und die Menschen eilten unter Regenschirmen dahin, froh, wenn sie das heimische Dach wieder erreichten.

Marga sah nach der Uhr und war erstaunt, daß es noch so früh war. Um 6 Uhr wollte Lombard kommen, also noch vier Stunden bis dahin, vier Stunden, welche lang wie die Ewigkeit zu werden drohten.

Die kleinen Vorbereitungen für den Abend waren getroffen, der Christbaum geschmückt, die Tafel mit kleinen Geschenken gerüstet.

Als Marga das Paket mit den Gaben für Hanns zurecht machte, traten ihr Tränen in die Augen, — sie fandte es nicht ab. Morgen fuhr Lombard wieder ab, dann reiste sie selbst sofort nach Wilhelmsburg, denn hier hielt sie es nicht langer aus.

Selt einer halben Stunde war sie mit allem fertig und saß still in einer Sojuede, in Gedanken versunken.

Da klingelte jemand.

Gleich darauf hörte sie die Schritte des Bruders auf dem Korridor, vernahm, wie er sich seiner Leberkleider entledigte und dann in sein Zimmer ging.

Sonst pflegte er sie zu Tisch zu holen, heute geschah das nicht. Er blieb drüben in seinem Zimmer. Schließlich ging sie leise an seine Tür und lauschte. Völlige Stille schien zu herrschen, — aber dann ein Geräusch.

Das klang wie verhaltenes Schluchzen.  
Leise legte sie die Hand auf die Klinke und öffnete die Tür.

Dertel saß an seinem Schreibtisch und hielt in beiden Händen das Bild seiner Frau; dasselbe Bild, welches Hanns einst vor zwei Jahren ihr, dem unbekanntem Mädchen, schenkte.

Er hörte nicht, daß die Tür sich öffnete und schloß, hörte nicht das leise Rauschen von Margas Kleid, als sie in fliegender Hast zu ihm eilte, neben ihm kniete und seine Hände faßte, welche das Bild hielten.

Er fuhr zusammen, als würde er auf einem Brecken ertappt.

„Hans, lieber, guter Hans,“ flotterte sie, „höre auf mich. Heute ist der heilige Abend, das große Fest der Freunde. Denke daran, daß heut vor zwei Jahren das Telegramm kam mit dem Worte „Ja“. Hans, denkst Du daran?“

Ein dumpfes Stöhnen antwortete ihr.

„Damals war es auch ein Festtag, der traurig begann und freudig endete, laß den heutigen für uns zu eben solchem Freudentage werden.“

„Zu spät,“ murmelte er.

„Das ist nicht wahr. — Damals kam sie zu Dir. Heute gehe Du zu ihr. Nicht schreiben, nicht telegraphieren, — fahre hin. Um acht kommt ein Zug in Wilhelmsburg an, wir sind beide schon mit ihm gefahren. Benutze ihn, eile zu ihr. Ein schöneres, herrlicheres Weihnachtsgeschenk kannst Du ihr nicht, uns allen nicht machen.“

Ein Wagen rollte die Straße entlang und hielt am Haus. Sie achteten beide des Geräusches nicht.

Dertel zog die Schwester hoch und sagte:

„Du bist ein gutes Kind, Marga. Du weißt, daß ich heute noch andere Pflichten habe als nur gegen mich. Um sechs Uhr will Lombard kommen. Was würde er sagen, wenn er mich nicht fände.“

„Nicht an mich denken!“ rief sie. „Du kommst morgen mit Hanns zurück, — ist denn nicht morgen auch noch ein Tag?“

Sie sah ihn fliegend an.

Er suchte nach Gründen, wie er sich selbst betrügen könnte, denn schon den ganzen Tag zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt fort von hier, hin zu ihr. Vor einer Stunde war er dicht am Lehrter Bahnhof —

Erkehrte um, — auch nicht der kleinste Kampf gegen seinen Egoismus und seine Halsstarrigkeit blieb ihm erspart.

Leise öffnete sich die Tür zum Eßzimmer, im Rahmen desselben stand Frau Hanns.

Wah wie der Tod, richtete sie die Augen fest auf ihren Gatten mit einem Blick voll unendlicher Liebe.

Die beiden im Zimmer sahen sie nicht. Zu sehr mit sich selbst beschäftigt, vernahmten sie nicht die Schritte im Nebenzimmer, nicht, daß sich die Tür öffnete.

„Sieh doch,“ sagte Marga, indem sie das Bild nahm, „sieh doch, wie sie Dich anblickt und bittet: Komme zu mir und hole mich. — Hans, so wahr mir Gott helfe, wenn Du jetzt Deine Frau nicht verläßt, dann ist es böser Wille. Morgen aber gehe ich zu ihr und bleibe dort. Das ertrage ich nicht länger.“

Dertel hielt die Schwester festgepackt.

„Ich hab's ja schon lange gewollt,“ sagte er „lange schon, — Marga, morgen ist sie hier, ich hole sie.“

Da tönte Hanns tiefe, zitternde Stimme von der Tür her:

„Ich baute eine Brücke, mein Geliebter, über die Klüft, welche uns trennte.“

Die beiden wendeten sich rasch um; ihnen war, als tönte eine Geisterstimme zu ihnen, eine Stimme

aus besserer Welt. Marga trat mit ausgebreiteten Armen auf die Schwägerin zu. Dertel mußte sich am Tisch halten, so überwältigend drang das Glück auf ihn ein.

„Du!“ sagte er, weiter keines Wortes mächtig.

Die Liebe erbaute die Brücke, jetzt stehe ich in der Mitte darauf. Kommst Du mir auf halbem Wege entgegen?“

„Hanns!“ rief er, „Hanns! Ich wollte den ganzen Weg machen.“

„Wie ich mich freue, Dir entgegengegangen zu sein! Hole mich!“

Sie breitete die Arme gegen ihn aus, er stürzte zu ihr, im nächsten Augenblick lag sie an seiner Brust, — lachend, weinend jubelnd, klagend.

Sprechen konnten beide nicht: lautlos hielten sie sich umschlungen; fest, als wollten sie sich nie wieder lassen.

Leise, ganz leise schlich Marga an ihnen vorbei aus dem Zimmer und schloß die Tür.

Im Nebenzimmer hielt sie Wache, daß niemand die beiden hörte. Mit gefalteten Händen saß sie am Fenster und dachte kaum an etwas. Ihr eigenes Glück, das sich heut Abend erfüllen sollte, trat vor dem neugewonnenen der Geschwister ganz zurück.

Drinnen aber standen Mann und Frau neben einander.

„Vor zwei Jahren ward mir ein großes Glück, heut ein größeres,“ sagte er leise. „Damals sagtest Du, Du wolltest mein Weib werden, heut weiß ich, Du wirst mir mehr werden, Freundin, Gefährtin, Kamerad, — Hanns, wie liebe ich Dich!“

Sie schmiegte sich fest an ihn, und er hielt sie, daß er ihr fast Schmerz verursachte. Schmerz und Wonne.

„Es wird auch jetzt nicht alles glatt und eben sein auf unserem gemeinsamen Lebenswege, mein Geliebter,“ erwiderte sie. „Aber die Brücke ist da. Wir wollen sie eifertichtig bewachen, daß keine fremde Macht an ihr rüttelt.“

„Ja, die Brücke!“ sagte er und sah ihr tief in die braunen Augen, aus denen soviel Liebe und Glück strahlte. „Du hast mich nicht geschont, Hanns. Als ich so dasah in Weimar und vernahm, was Du dachtest und fühltest, als ich Dich fast liebhaftig auf der Bühne vor mir sah, stieg es mir anfangs heiß zu Kopf.“

„Habe ich mich denn geschont, Liebster?“ küßte sie. „Ich wollte uns beiden ein Spiegelbild vorhalten. Ich habe mir Mühe gegeben, uns beiden gerecht zu werden. Weinst Du, ich sei nicht erschrocken gewesen, als ich mich selbst lebendig vor mir sah? Mich mit meinen Härten und Schroffheiten. Die Darstellerin der Mia sprach mir so zu Herzen und Gewissen, daß ich mich vor mir selbst fürchtete. Als ich dann in Wilhelmsburg saß, einsam und allein, da wurde mein Entschluß langsam reif, Dir auf halbem Wege entgegenzukommen. Ich mußte.“

Er nickte.

Wozu denn sprechen, da er sie doch fühlte, den tiefen Klang ihrer Stimme hörte, dieselbe Luft mit ihr atmete.

Ihm war so wohl, so unendlich wohl.

Er zog sie zu dem Sofa, Hand in Hand setzten sie sich nebeneinander.

Wieviel hatten sie sich nicht zu sagen, wo doch alles von Wichtigkeit war; alles, auch das geringste. Sie sprachen leise, abgeriffene und hastige Fragen, rasche Antworten.

Plötzlich fuhr Frau Hanns auf.

„Wo ist Marga?“ fragte sie. „Soeben war sie doch noch hier.“

„Das nun wohl nicht,“ meinte er lächelnd. „Ich weiß nicht, wie lange Du hier bist, denn dem Glücklichen schlägt die Uhr nicht. Aber soeben war es wohl nicht.“

Die junge Frau sprang auf und lief zur Tür, welche sie rasch öffnete.

Da saß die blonde Marga immer noch mit gefalteten Händen am Fenster.

„Marga!“ rief sie.

Lachend und jubelnd warf sich die Gerufene ihr an die Brust.

„Jetzt habe ich Dich ja noch viel lieber als immer schon,“ rief sie.  
 „Beruhe, daß ich über meinem Glück das Deine vergaß, mein Lieblich. Er kommt ja heut.“  
 „Ja, er kommt heut. — Welch ein Freudentag.“  
 — Wie gut nur, daß ich mein Weihnachtspaket nicht an Dich schickte, — es war wie eine Ahnung.“  
 Dertel stand neben den beiden Frauen.  
 „Morgen wollte sie auch ohne mich nach Wilhelmsburg,“ sagte er.  
 „Ich glaube, sie hätte ihre Drohung ausgeführt.“  
 „Allerdings!“  
 „Morgen fahren wir alle hinüber, kleiner Schatz.“  
 Er natürlich auch. —  
 Dann wendete sich Hanns zu ihrem Gatten und vollendete den Satz: „Einst sagtest Du: Ich komme nicht nach Wilhelmsburg, — wenigstens nicht —, und ich ergänze es dahin: Wenigstens nicht anders als mit Dir zusammen.“

Sie schlang die Arme um seinen Hals und schmiegte sich fest an ihn.  
 „Die Bräute“, sagte er nach einer Pause.

**Der andere Tag.**

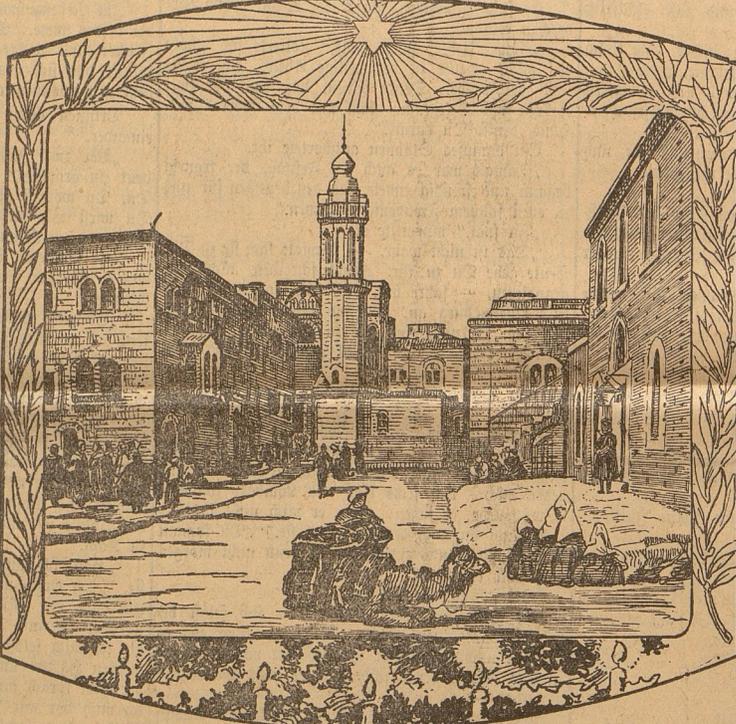
Roman von Philipp Wengeroth.  
 (11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Charlotte erhob sich so gleich, verließ den Wagen und nahm den Arm des Vaters, der einen Seitenweg wählte, der weniger belebt als die Hauptallee, mitten durch den Park führte.  
 „Du fragtest erst nach der Dame, die ich eben grüßte,“ nahm er die Unterhaltung wieder auf. „Es ist die jungverheiratete Frau eines Fabrikinspektors von mir, den ich als meinen Mitarbeiter und selten strebsamen Menschen sehr schätze. Sie suchte letzten ihren Mann zu einer Zeit im Bureau auf, in der ich gerade dort war, und er nahm die Gelegenheit, sie mir vorzustellen.“  
 Die Wölke auf ihrer Stirn hatte sich noch nicht verflüchtigt.  
 „Was für wunderbare Bekanntschaften Dietrich doch hat!“ stieß sie hervor. „Überall, wohin er sich auch wendet, findet er eine — — Dame, der er alle seine Huldigungen darbringen kann!“

Der Vater lachte ärgerlich.  
 „Ja, liebes Kind, das liegt wohl daran, daß wir Männer viel mehr mitten im Leben stehen als Ihr, deren Bekanntschaften immer ein beschränkter bleiben muß. — Uebrigens tust Du sehr unrecht, von Frau Groß in so hörbar geringschätzendem Tone zu sprechen. Ihr Gatte ist trotz seiner abhängigen Stellung ein feiner Mann, und sie, so viel ich gehört habe, eine Disziplinarstochter, also gleichfalls aus guter Familie.“  
 Er schwieg, da Charlotte keine Erwiderung für ihn hatte, fuhr dann aber nach einigem Nachsinnen fort:  
 „Ich habe längst mit Dir sprechen und Dich darauf aufmerksam machen wollen, mein Kind, daß die Fehler in uns, gegen die wir nicht steuern, leicht eine Kraft und Stärke annehmen, vor der wir dann machtlos dastehen. Mit diesem Kummer sehe ich, daß meine ruhige, klarblickende Charlotte sich an Empfindungen verliert, die ihrer ganz unwürdig sind. Laß mich Dich darauf aufmerksam machen, daß die Erhaltung des Glüdes in der Ehe in erster Reihe in den Händen der Frau liegt. Eine kluge Frau muß es verstehen, das Herz des Mannes zu fesseln, wenn es ihr so unbedingt gehört hat, wie Dietrichs Dir. Ich meine sogar, eine kluge Frau müßte, wenn es not tut, im einzelnen Falle sogar

ein Auge zudrücken können um des ganzen willen. Damit will ich nicht gesagt haben, mein Kind, daß Du Ursache hast, die Augen zuzudrücken. Im Gegenteil, Du weißt, wie gern ich Deinen Mann habe. Es ist eine frische, kraftvolle Natur. Er freut sich seines Lebens und ist gern fröhlich mit fröhlichen Menschen. Also keiner von den blasirten Lebemännern, aus denen sich heutzutage meistens die junge Herrenwelt zusammensetzt. Er spielt nicht, er trinkt nicht —“  
 „Nein,“ unterbrach ihn Charlotte in bebender Erregung, „das tut er nicht, aber ein Weiberjäger ist er, der jeder Schürze nachläuft. Überall, wohin er sich auch wendet, findet er die Schönste der Schönen, der er sein Herz zu Füßen legt.“  
 „Nun,“ sagte der Kommerzienrat sehr bestimmt, „wenn Du aus diesen zitierten Worten nicht von selbst die Harmlosigkeit eines solchen Verkehrs einsehst, dann ist Dir freilich nicht zu helfen.“  
 Die junge Frau ging schweigend, aber mit finster

ihn aufzuwachen sehen und liebe ihn fast ebenso wie ein eigenes Kind. Wie wäre es da wohl möglich, sich der Aussicht nicht zu freuen, die sich ihr eröffnet?“  
 „Dskar? — Dskar Woltersdorf, Papa? — Des reichen Woltersdorfs einziger Sohn — ist's möglich? Das ist ja eine fürstliche Partie! — Er ist freilich noch ebensoviel zu jung für die Ehe, als Eva, aber —“  
 „Aber, mein Himmel, sie wollen und sollen ja jetzt auch gar nicht heiraten. Natürlich sind beide zu jung — er eben 22 und sie noch nicht 17 Jahre. Und er hat noch gar nicht seiner Militärpflicht genügt und soll dann auf ein Jahr nach New-York. Also davon ist vorerst keine Rede. Aber wie junges Blut ist — verliebt bis über die Ohren, packt ihn die Angst, es könnte ihm jemand das Ewigen wegschnappen. Er sieht ja oft genug die jungen Leuten nicht um unsere Mädchen drehen. Nun eröffnet er sich dem Vater und quält und bittet, bis der sich herausmacht und zu mir kommt.“  
 Der Kommerzienrat schmunzelte vergnügt in der Erinnerung an jene Unterredung.  
 „Er hätte diplomatisch sondieren sollen,“ sagte er, „das wäre der Auftrag gewesen, den ihm Dskar gegeben. Na, die feinste Diplomatie besteht ja wohl in verblüffender Offenheit. Er hatte noch nicht Platz genommen, da wußte ich schon, weshalb er kam, und ebenso fein diplomatisch antwortete ich. Kurz, wir beide waren in einer Minute fertig, steckten also eine Havanna in Brand und uns beiden war recht vergnügt und behaglich zu Mut. Da langte Dskar an. Gleich und zitternd wie ein armer Sünder. Die zehn Minuten, die der Alte im Vorsprung war, erschienen ihm wie zehn Jahre, und er fühlte sich schon als abgeblühter Greis. Daß dieses nicht der Fall war, machte den lieben Schlingel schon ganz taumelig vor Glück. Er ist mir immer wieder um den Hals gefallen. Dann kamen wir mit unseren Bedingungen: vor einem Jahre keine Rede von Verlobung, von Heirat vorläufig noch ganz zu geschweigen. Aber er erhielt die Erlaubnis, als Kurmacher so scharf ins Zeug zu gehen, wie er es versteht und — damit hat er ja wohl schon begonnen. Ich sehe ihn doch



Die Geburtskirche in Bethlehem (das Gebäude links).

gefalteter Stirne neben ihm her, und auf seinem Antlitz lag auch sehr sichtbar ein schwer sorgender Zug.  
 Endlich, in dem Verlangen, die Unterhaltung auf ein Feld zu führen, das keine Klippen birgt, berichtete er von Briefen, die er von dem Direktor der Erziehungsanstalt, in der seine ältesten Söhne weilen, erhalten hat. Dann, nachdem er sah, daß Charlotte ruhiger geworden ist, sagt er:  
 „Und nun muß ich Dir noch eine Neuigkeit erzählen, eine sehr liebe Neuigkeit, an der ich mich schon seit einigen Tagen freue. Denke Dir, für unser Ewchen hat sich schon ein Freier gemeldet!“  
 „Und das erfreut Dich, Vater? — Die Ehe ist für uns Frauen so schwer, und Du willst Eva diesen Schritt tun sehen, obwohl Du selbst noch oft genug sie ein Kind nennst.“  
 „Was die Schwere des Ehestandes betrifft, liebe Charlotte, so meine ich, das ist ein individuelles Empfinden. — Ewchen wird hoffentlich zu jenen gehören, die sich an die Sonnenzeiten des Lebens halten. Mit ihrem warmen, vollen Herzen wird sie, das hoffe ich, einmal sehr glücklich machen und dann auch glücklich sein. Und Dskar ist ein so lieber Mensch, ein so prächtiger Junge! Ich habe

oft um das Haus Schwarzenzeln, wenn er nicht drin ist, und gestern pflanzten sie schon zusammen Tulpen im Gärtchen.“  
 Charlotte hatte mit großer Spannung zugehört.  
 „Und Eva, Vater — was sagt sie dazu? Ich bin überzeugt, ein wenig nach ihrer Meinung hast Du schon gefragt, nicht wahr?“  
 Der Kommerzienrat lachte.  
 „Nun ja,“ sagte er, „ein wenig habe ich allerdings auf den Busch geklopft. Und ihre Antwort? Aber was will denn das bei solchen Kindern heißen?“  
 „Was sagte sie, Papa? Bitte, sage mir, was sie Dir antwortete.“  
 „Ach, es ist eben ein dummes Kind! Auf meine Bemerkung, daß ihr Dskar doch wohl von allen den jungen Herren, die in unser Haus kommen, am besten zu gefallen scheint, meinte sie, es sei ja ein lieber Mensch, aber ihr Ideal wäre er nicht.“  
 „So — ihr Ideal ist er nicht? Wie sieht denn ihr Ideal aus, Papa? Sagte sie es Dir? Drangst Du nicht in sie?“ fragte Charlotte sehr erregt, während auf ihren blauen Wangen die Farbe kam und ging. „Sie hätte Dir doch antworten müssen. Du schüttelst den Kopf — Du lächst gar? Vater,



ich fürchte, die Sache ist nicht zum Lachen! Und ich will Dir das Ideal nennen, das Deine Hoffnungen und Deine Wünsche zu Schanden machen wird — es ist Dietrich, — ich ahnte es längst!

Der Kommerzienrat blieb stehen und sah sie erschreckt, erstarrt an. Dann faltete sich seine Stirn, und nicht nur Ernst, sondern Zorn, heftiger Zorn lag auf seinem Antlitze.

„Hui, Charlotte,“ jagte er, und es klang wie Gewitterrollen in seiner Stimme, „das hätte ich Dir nie und nimmer zugetraut! Um Nahrung für Deine Hirngespinnste zu haben, entblößest Du Dich nicht, Deine eigene junge Schwester mit Deinem Gatten zu beargwöhnen. Schäm Dich! Ich muß Dir geteilen, es ist mir ein bitterer Schmerz, daß ich diese Worte zu Dir reden muß. Eva und Dietrich haben aber auch Rechte an mich und dürfen verlangen, daß ich diese, besonders in ihrer Abwesenheit, betone, und meine Kinder nicht — ganz gleich von wem — beschimpfen lasse.“

„Vater,“ rief Charlotte dringender, „laß meine Warnung nicht ungehört! Schilt mich, zürne mir — aber achte auf die Heiden!“

„Wie,“ rief er fassungslös, „so niedrig denkst Du von Deinem Gatten! Aber nein!“ stieß er heftig heraus, „nie und nimmer wirst Du mich zu solchem erbärmlichen Mißtrauen verführen! Es ist schon genug und übergemug, daß ich Dich angehört habe, einen Argwohn gegen Dietrich wirst Du mir ebensowenig einflößen wie gegen Eva.“

Sie hatten den Park durchschritten und traten auf die breite Allee, an welcher entlang sich die Reihe der stattlichen Villen zieht. Vor der des Kommerzienrats Richter fuhr seine Equipage langsam auf und nieder und der Kutscher sah fragend und weitere Befehle erwartend nach seinem Herrn.

„Bleibst Du zu Tisch bei uns?“ fragte dieser, sich zu der jungen Frau wendend, in höflichem, aber sehr kühlem Tone.

„Ich danke. Aliz muß jetzt ihr Süppchen und dann ihr Schälchen haben, sonst kommt das lebhafteste Kind gleich aus der Ruhe.“

Er sagte kein Wort dagegen, und sie wandte sich schon dem Wagen zu, als die Haustüre von dem Zimmermädchen geöffnet wurde und eine in

der Tracht der Spreenüberinnen gekleidete Kinderwärterin mit einem fast einjährigen Kinde auf dem Arm heraustrat. Das weiße Gütchen, der lange weiße Mantel ließen das rosige Gesichtchen der Kleinen wie eine Frühlingsblüte im Schnee erscheinen. Dazu kam ein jauchzendes Lachen aus dem kleinen Mäulchen, als sie der beiden ansichtig wurde und die Aermchen dem Kommerzienrat entgegenstreckend, jubelte sie:

„Dpa — Dpa — Dpa!“

„Dpa“ hatte offenbar bei diesem Anblick alles, was ihn eben betäubt und gekränkt hatte, völlig vergessen. Er nahm Klein-Aliz auf den Arm, drückte es mit rechter Großvaterzärtlichkeit immer wieder und wieder an seine Brust und neigte sich willig den kleinen Händchen entgegen, die klatschend in sein Gesicht schlugen.

Charlotte nahm nun den Platz im Wagen ein und der Kommerzienrat setzte dann selbst seinen Liebling auf ihren Schoß. Ihr dabei ernst in die Augen sehend, sagte er leise:

„Sei, um des süßen Kindes willen, gut zu seinem heute von Dir schwer beleidigten Vater.“ —

Gerade zu derselben Zeit, als der Landbauer Frau von Montow nach ihrer Wohnung brachte, stieg, freilich weitab von dort, Elvire Groß aus dem

Straßenbahnwagen und beistellte ihre Schritte, um gemäß ihrem Programm, Albrecht es nicht wissen zu lassen, wohin ihr heutiger Spaziergang sie geführt hatte.

Der weite Weg, die scharfe Frühlingsluft hatten sie angegriffen, aber die Aufregung, in welcher der kurze, unhöfliche Abschied Montows sie versetzte, ließ sie die Ermattung ihres Körpers kaum merken.

Erst als sie ihre häuslichen Geschäfte besorgt hatte und nun, ihres Gatten harrend, allein am Fenster saß, löste sich die Spannung in heiße Tränenschauer. Wie hatte sie nur so töricht handeln und ein Herz, das ihr so treu anhing, so bitter tranken können? Hatte er nicht recht mit dem Vorwurf: Und von Deiner Heirat erfahre ich nur so nebenbei! Sie verstand jetzt, gar nicht das Empfinden, das sie zu dieser Zurückhaltung verführte. Lag denn etwas Straßliches in der Freundschaft, die sie mit Montow verband? Gewiß nicht. Weber seine Frau, noch ihr Mann hatten Ursache, sich darüber zu beschweren. Daß man ihnen nicht davon sprach, geschah doch nur, weil man von jeder am liebsten

Mit den Händen die überströmenden Augen verdeckend, schluchzte sie herzbrechend. Gestern war er ihr ein beinahe gleichgiltiger Mensch gewesen, mehr eine Erinnerung als ein Wesen aus Fleisch und Blut, und heute sah sie sein Fehlen in ihrem Leben als eine unausfüllbare Lücke an!

Ihre Gedanken waren so sehr mit ihm beschäftigt, daß Albrechts zärtliches Sich-um-sie-sorgen ihr lästig war. Seine Angst, als er sie bei seiner Heimkehr so blawwangig mit rotgemeinten Augen fand, war so ersichtlich gewesen, und sein Bestreben, sie zu erheitern, so groß, daß er ganz gewagte Vorschläge machte. Aber sie wollte nichts, lehnte alles ab, sogar eine für den nächsten Sonntag in Aussicht gestellte Besuchsfahrt zu Jech, die ihm als der Gipfel allen Vergnügens erschien.

Nur nach Allenstein verlangte sie jetzt. Ein paar Stunden still auf ihrem Lager zu ruhen, würde sie völlig erfrischt, meinte sie, und er dürfe sicher annehmen, am Abend wieder ein lustiges Fräulein vorzufinden.

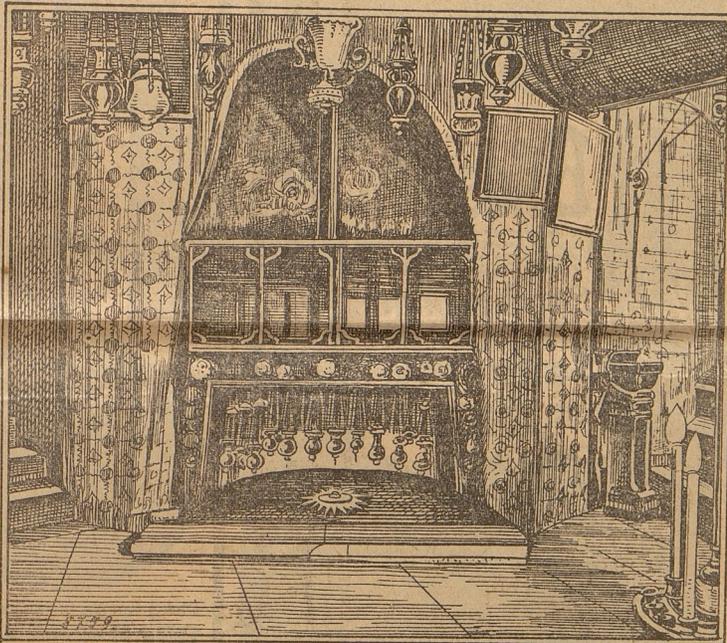
Aber er brachte es nicht fertig, fortzugehen, ohne noch einmal nach ihr gesehen zu haben, und fühlte sein Herz leicht werden, als er, voll Sorge sich über ihr Bett beugend, in ganz helle Augen schaute, die aus einem vom Schläfe gerötetem Antlitze ihn fröhlich ansahen. Einen Kafenstüber bekam er dann doch noch für seine „dumme Angst“ und gleich hinterher ein Duzend Kisse, weil er doch die liebste beste Mäune sei.

So ging er, wieder völlig beruhigt und innerlich gehoben durch ihre große Liebe, nach seinem Bureau und sie dehnte auf dem weichen Kissen wohlthätig die Glieder und malte weiter an dem Bilde, das, statt des Schlafes, den sie nur vorgeschützt, sie erst getröstet und dann in beglückende Hoffnungen gewiegt hatte.

Zunächst blieb ihr freilich nichts anderes übrig als sich in die Trennung von Dietrich zu finden, und diese hatte wieder das Gute, daß er sich seiner innigen Zusammengehörigkeit mit ihr einmal wieder klar bewußt würde, weil sie es ja an sich erfahren. — Später — wie schnell vergehen ein paar Monate, — wenn sie wieder frisch und gesund war, wollte sie ihm ein Kärtchen senden mit einer Einladung zu einem Stillbuchein. Daß er dieser folgen würde, daran zweifelte sie gar nicht, und das übrige, ihn wieder in den alten Banden zu sehen, war dann ihre Sache. Sie kannte ihn doch. Er war so leicht zu lenken. Ein paar Schmeichelworte, eine kleine Konfession an seine sinnliche Gut — freilich, jetzt, da sie ihn festeln wollte, würde er fordern können — nun, sie war jetzt eine verheiratete Frau, das ist überhaupt ein ganz anderer Fall.

Nun war ihre gute Laune mit einem Male da und hielt auch stand trotz körperlicher Schwäche und Unbehagens.

Sie dachte auch wieder daran, Albrechts Stimmung auf der Höhe zu halten, und als er seinen Vorschlag wegen des Besuchs von Spreewort bei Jech wiederholte, schien sie hocherfreut und beglückte ihn durch das Interesse, das sie dem Ort und war während der Fahrt, namentlich so lange der Weg an den belebten Konzertgärten vorbeiführte, frisch und heiter. Erst die auf großen Fabrikschloten am Sonntag lagernde



Die Grotte der Geburt Christi in der Geburtskirche zu Bethlehem.

allein gewesen war. Wie reizend ließ es sich mit ihm plaudern, sie hatten ganz die gleichen Ideen und Ansichten, hatten ganz den gleichen Geschmack inbezug auf Musikern, Kaviar und Cliquot und beide auch die nötige Leichtgläubigkeit, um durch ein leeres Portemonnaie sich nicht um den Genuß des Lebens bringen zu lassen. Und solche Stunden brachten noch Genuß! Es war eine Freude, neben Montow zu sitzen, während Albrecht, und wenn zehnmal dieselben Delikatessen vor ihm auf dem Tische standen, doch immer der langweilige, lederne Peter blieb, der, statt aus dem vollen Becher des Lebens zu schlürfen, ein Buch herbeibring, um von Genüssen zu lesen. Oh, gerade der Vergleich zeigte ihr wieder ihren alten Galan Dietrich in seinem vollen Werte! Und den hatte sie aufgegeben, mit dem sich erzürnt und jetzt zweifellos für immer verloren.

Ihr Verlust war nicht zu erweisen. Was konnte ihr wohl Ersatz verschaffen? Wenn sie sich vorstellte, wie schön er ausgehen, als er mit jorng-spöttischem Blick sie gemustert und: „Ich empfehle mich Ihnen, gnädige Frau!“ gerufen hatte, dann fühlte sie es sich kalt überziehen. Sie hatte so fest geglaubt, niemals vergebens nach ihm sich sehnen zu dürfen und mußte es heute erleben, daß sie zweimal seinen Namen rief, ohne daß er ungedreht wäre, um zu ihr zu eilen.

Stille, die Albrecht immer so festlich erschienen war, fand sie "brängligend und öde", und ihre Uhr mußte ihr immer wieder den Trost geben, daß auch solche Vergnügungspartien ein Ende erreichen.

Sie hüte sich aber wohl, dieses ihren freundlichen Gastgebern merken zu lassen und fand nicht genug Worte des Mißmens und Preisens für das großartige Stablfiment, wie für das reizend beschlagliche Sandbau, des Direktors.

Auf diese Weise eroberte sie im Sturm das Herz der alten Frau Zech, in deren Augen es nichts Schöneres auf der Welt als ihr Heim gab.

In diesem Tage war Albrecht einmal wieder ein völlig glücklicher Mensch, denn seine Frau war frisch und fröhlich und seine hochgeschätzten Freunde hier erhöhten seine Zuneigung zu ihr durch das uneingeschränkte Lob, das sie ihr spendeten.

Durch Küche und Keller, durch den Gäbnerstall und die Obst- und Gemüsegärten führte Frau Zech die junge Hausfrau, und als Claire gar zu lebhaft bewunderte und immer das Glück der alten Herrschaften pries, in solch einem Paradies leben zu können, klopfte sie ihr einmal zärtlich auf die Schulter und meinte:

"Es ist noch nicht aller Tage Abend, mein Kind. Mein alter Mann wird auch einmal einen Nachfolger hier haben müssen. Nun — und wie der Herr Kommerzienrat Richter, Ihren Gatten schätz, davon hat er ihm doch schon Beweise genug gegeben."

Büßig entgeistert starrte Claire sie erst an, dann aber fand sie sich schnell zurecht, machte einen Scherz über solche Zukunftspläne und sprach die Hoffnung aus, daß des Herrn Direktors kraftvolle Natur ihn noch 100 Jahre an diesem Plage erhalten werde.

In ihrem Herzen sah es aber anders aus. Sie mußte es ganz genau, daß die Anst, einmal hierher verbannt zu werden, sie jetzt Tag und Nacht verfolgen würde. Was ist ein Menschenleben? Eine einzige Stunde konnte jenes vernichten, das zwischen ihr und diesem ewig untröstlichen Einzelde des Landens lag. Und gab es für sie wohl eine schrecklichere Vorstellung als neben Albrecht in dieser Langeweile hier auf dieser Scholle zu sitzen, ihre Jugend ungenützt d hingehen zu sehen, festgebunden an ein Haus, das ihr zum Gefängnis werden würde. Und drüben, wo sich die Türme vom Horizont abheben, lockte das Leben, lockte die Liebe.

Gott sei Dank, daß die alte Frau in ihrer kindlichen Geschwätzigkeit den Plan vertrat, der sie beehrte. Nun kann sie vorarbeiten, kann dafür sorgen, daß sie nicht gezwungen ist, sich wie eine Skavin fortzuschleppen und in der Einsamkeit begraben zu

**Wundervolle**

Wäfte, schöne volle Körperformen aus unter "Miranda", "Zitellia", "Arist. emp.", Preisgekrönt Berlin 1904. In 3-4 Wöche. bis 1876 Jun. Gar ungesch. Zielener. Kart. 20. Nachnahme 2,50. 8 Rationen portofrei. H. Haase, Berlin 146, Grelsenbagger Straße 10.



**MUSIKINSTRUMENTE**

jeder Art. Vorteilhafte Bezugsqualität. Garantie



Bruno Klemm Jr. Markneukirchen i. S. 183. Illustrierter Katalog franko.

**Wahre Wunder**

mit Perbolin-Salbe bei offenen Beinen, Flechten jeder Art, Hämorrhoiden, Furunkeln, Schwüren, Jucken, Brästen, eitrigen Wunden, Hautausschlägen, Salzfuss. Wer bis jetzt keine Heilung fand, versuche Perbolin. Tägliche Dankschreiben. Zu beziehen durch den alleinigen Fabrikanten Dr. Aug. Eppelsheim, Zwickau i. S. 29. Dosen à 1 und 2 Mk. Porto 20 Pfg.



Leberecht Fischer, Markneukirchen i. S. No. 247. Eig. Fabrik u. direkt. Versand von Musikinstr. u. Saiten. Kat. ums. u. portofrei.

Wie eignet man sich gute Manieren und gewandtes Benehmen an? Von Eug. v. Miranda. 1,25 M. (Port. 10 Pf.) Zu bez. d. E. Kunze, Leipzig, Petersstr. 88.

Verlangen Sie gratis illustrierten KATALOG **Hygienischer** Bedarfsartikel m. Dr. med. Mohr's bester. Erklärung. Sanitätshaus "Assoupi" Frankfurt a. M. 5.

**Strickmaschinen,** bestes Erwerbsmittel, garant. Arbeitslieferung. Prospekt grat. Otto Hillier, Magdeburg, Lüneburgerstraße 19.

**! Bar Geld-Darlehen!** asterk. reelle disk. u. schnelle Erledigung. mässige Zins. Ratenrückz. zulässige Prov. v. Darleh. Rückp. erbeten. C. Grändler, Berlin W. 8, Friedrichstr. 196.

**1 Öl-Regenrock 6 Mark** sinnliche Oekleidung für Schiffer, Fischer, Fleischer, Gärtner, Landleute und Arbeiter aller Berufsclassen. Gummi-Mäntel f. Lokomotivführer, Grenzbeamte, Wächter, Anfechter usw. Gummi-Mäntel und Pelzrien. Lodenjoppen und Lodenkragen. Preisliste gratis. **Carl Schönbohm, Briefl. i. M., Mühlenstr. 45.**

**Hienfong-Essenz,** extra hart. versch. 1 Dsh. 2,50 u. 30 Pfg. 20. 6,00 (fr.) 206. T. A. H. Fritze, Halle S., Söbstr. 52.

**Bildschön** ist ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendl. Aussehen, weisse sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co. Radebeul. à Stück 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfümerie- und Seifen-Geschäften zu haben.

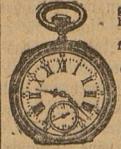
**Kaufen Sie keinen Sprech-** apparat, bevor Sie nicht meinen neuen Katalog haben, welcher in großartiger Ausw. und zu stattend billigen Preisen Sprechapparate u. Zubehör, Platten u. Walzen, Automaten Spielösen, Zithern, Harmonikas, Musikspielwaren etc. enthält. Auf Wunsch Zahlungs- u. Ertüchtigung ohne Aufschlag. **H. Schwenke, Dresden 116, Ziegelstrasse 53.**

**Die besten Uhren**

Spezialität: Präzisionsuhren, zusammen 14 mal prämiert, liefert die **Deutsche Uhren-Industrie Berlin 426** Lindenstr. 101/102 u. Friedrichstr. 16.

- Rechtsilberne Remont.-Uhren prima prima Werk, gesetzlich gestempelt, genau abgezogen, 6 Rubis, 2 echte hochfein verzierte Goldränder, vergold. Zeiger Mk. 8,45.
- Dieselbe Uhr 2 echt silberne Deckel, 10 Rubis, allerfeinstes Werk, in hocheleganter Ausführung Mk. 12,75.
- Ankeruhren, 15 Rubis, 3 Deckel, echtes Silber, 2 echte Goldränder, prima Präzisions-Werk Mk. 15, 18, 23, 25, 30.
- Gutgehende Nickel-Remontoir-Uhren von Mk. 2,70 an
- Versilberte Uhren, zwei echte Go dränder " " 5,75 "
- Echt goldene prachtvolle Damen-Uhren " " 13,75 "
- Wochenuhren, genau und pünktlich weekend " " 1,80 "
- Regulateure, gutgehend, Nussbaum poliert " " 5,75 "
- Phonographen, laut spielend, reiner Ton " " 4,50 "

Für jede Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie. Umtausch gestattet oder Geld zurück, über Uhren jeder Art, hochmod. Ketten, Ringe, Broschen, Pracht-Katalog Gold-, Silber-, Kupfer-, Nickel- und Bronzewaren, Photographische Apparate, Musikwerke etc. gratis und frei ohne Kaufzwang.



**Uhren, Goldwaren, Brillanten Juwelen für Jedermann!**



Man verlange den Sonderkatalog für gerahmte Bilder und echte Bronzen. Viele tausende beglaubigte Anerkennungen **Ueber 100 000 Kunden**

Unser Katalog enthält weit über 2000 Abbildungen: Taschenuhren, Wand-Uhren u. Wecker, Ketten, Schmucksachen aller Art, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen u. Musik-Instrumente, Nähmaschinen, gerahmte Bilder und echte Bronzen etc. **Jährlicher Versand über 25 000 Uhren.**

Uhren von Mk. 4.- bis zu den feinsten Repetier-Uhren. **Wir liefern auf Teilzahlung.** Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Der beste Beweis für die Vertranenswürdigkeit der Firma: Ich bescheinige hierdurch, dass von 200 (tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 574 von Käufern herrühren, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten, ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Beläge überzeugt. **F. GORSKI** benädigter Bücherrevisor und Sachverständiger.



Zusendung des Katalogs umsonst und portofrei. **Jonass & Co. BERLIN SW. 914** Belle-Alliance-Str. 3 gegründet 1889 **Lieferant des Deutschen Beamten-Bundes,**

lassen, sie, die immer hat verzichten müssen, während jeder Blutstropfen in ihr nach jenen Gefässen verlanget, welche anderen, Glücklicheren, durch Geburt oder durch kluge Wahl zufallen.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Die Uhr des Papstes. Eine hübsche Anekdote vom Papst weiß ein französisches Blatt aus Rom zu berichten. Es war bei einer feierlichen Audienz; sie liegt nicht weit zurück. Eine Uhr schlägt, und nun sieht die Umgebung den Papst eine Fingerring aus seinem Gürtel ziehen, eine armliege abgehängte, schon geliebte Uhrenuhr; ein kleines, großes Lederbändchen diente als Kette. Ein anwesender italienischer Fürst nähert sich; er knüpft sich seine Uhr ab, ein Brautwerk der Goldschmiedekunst, mit Juwelen reich besetzt und bittet den Papst, die Uhr anzunehmen und ihm dafür die seine zu geben, die er als seine kostbarste Erinnerung hüten werde. Natürlich wurde dies spontane Angebot nicht abgelehnt. „Meine Mutter hat sie mir geschenkt“, sagte der Papst, indem er leise, wie lieblosend mit den Fingern über die alte Uhr hinlief. „Ich war noch ein kleiner Junge. Ich knüpfte Sie an meine Weste mit dem gleichen Lederband, und ich gelobte, sie so zu tragen, bis sie nicht mehr zu gebrauchen sei.“ Und lächelnd feste er hinzu: „Es ist gewiß wegen meiner kindlichen Liebe, daß der Mechanismus dieser Uhr so genau ist, daß sie nie um eine Sekunde falsch geht.“

Eine verlorene Wette. In den Zeiten, da König Edward noch als fortlebender Prinz von Wales inhaftig in Paris unter Aufsicht der Engländer saß, betrat er auch einmal eine Zigarrenfabrik, um einige kleine Einkäufe zu machen. Während er noch mit der Aufsicht beschäftigt war, kamen zwei Amerikaner in den Laden. Der eine glaubte den Prinzen von Wales zu erkennen. Er wandte sich zu seinem Begleiter und fragte ihn mit lauter Stimme: „Wollen wir wetten, daß wir zusammen mit dem Prinzen von Wales Einkäufe machen?“ Die Wette kam zustande. Darauf schritt der eine Amerikaner auf den Prinzen von Wales zu und fragte ihn feierlich nach seinem Namen. Der Prinz hatte sich über die beiden Herrn höchlich amüsiert und lächelnd erwiderte er: „Der Carl von Geister.“ „Verloren“, meinte der Amerikaner resigniert, denn er wußte nicht davon, daß der Prinz von Wales auf seinen inoffiziellen Reisen den Namen eines Carl von Geister trug, nur allen feierlichen Empfängnissen zu entgehen. König Edward aber erzählt noch heute manchmal lächelnd von der Wette, die verloren wurde, weil er nicht der Prinz von Wales war.

Der Reformmarsch eines Steigbüchsenjägers. Wie aus New York berichtet wird, hat Edward Weston, der Champion unter den Fußgänger Amerikas, der jetzt in seinem 69. Jahre steht, seinen großen Marsch von Portland nach Chicago vollendet und die ganze Strecke von 1235 englischen Meilen in einem Zeitraum zurückgelegt, der 24 Stunden weniger beträgt, als die Zeit, die er zu demselben Marsche 40 Jahre früher brauchte. Während seines ganzen Weges wurde Weston überall mit Be-

geisterung aufgenommen, und Tausende begrüßten ihn in den Straßen der Städte, durch die er während seiner Tour kam. Er hat jetzt im ganzen auf seinen Fußmärschen 70 000 Meilen zurückgelegt seit dem Jahre 1897, da er das Wandern als Sport aufnahm.

Das Ende des Londoner Nebels. Die Londoner Behörden beschäftigen sich zurzeit mit einem interessanten Projekt: London soll zur nebelfreien Stadt gemacht werden. Es handelt sich dabei um „Projektoren“, die die Kraft haben, die lastenden Nebelmassen zu zerreißen und emporzutreiben in Luftregionen, wo Windströmungen sie erfassen und fortstreifen können. Mit diesen regelrechten „Luftkanonen“, die Demetrio Maggiora erfunden hat, soll es möglich sein, die englische Hauptstadt in 20 Minuten von ihrem Nebelschleier zu befreien. Der Projektor hat eine Länge von 20 m, und die Wirkungen seiner Entladungen umfassen einen Umkreis von sechs englischen Meilen.

### Keiteres.

Beweis. Richter: „Sie haben den Kaufmann Satz stengel angefallen und ihn gänzlich ausgeraubt; bloß die Uhr haben Sie ihm gelassen.“ — Angeklagter: „Was? Die Uhr hab' ich ihm gelassen? Da sehen Sie am besten, Herr Richter, daß ich betrunken war.“

Kleines Durcheinander. Chef (zum Bureaudienner): „Wenn jemand kommt, sagen Sie, ich sei geistig beschäftigt und möchte nicht gestört werden.“ — Diener (als Besuch kommt): „Bedauer, der Herr ist geistig gestört und möchte nicht beschäftigt werden.“

Im Restaurant. Gast: „Kellner, der Döse, von dem dieses Beefsteak ist, muß eher furchtbares Gemüth gehabt haben.“ — Kellner: „Wieso?“ — Gast: „Weil es nur aus lauter Sehnen besteht.“

Unbedacht. Schwiegermutter (zu dem Familienphonographen, der seine Stimme aufnehmen läßt): „Wird das nicht schön sein, wenn ihr selbst nach meinem Tode noch meine Stimme hören könnt?“ — Schwiegerohn: „O, darauf freue ich mich schon riesig!“

Abgefahren. Berühmte Automobilfahrer Baron von den Stanten hat gefahren auf einer Distanzfahrt zwischen Brüssel und Bordeaux den Weltrekord und das Genick gebrochen.“

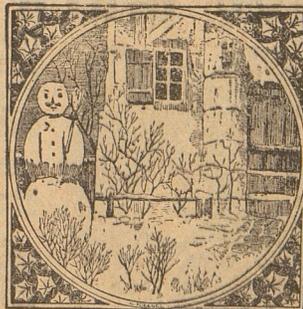
Malitiös. Mutter: „Ich brauche, obwohl ich das ganze Jahr Automobil fahre, jährlich drei Paar Stiefel.“ — Herr: „Ja, ja, das viele Schiebel!“

Schneidiges Kompliment. „... Aber Fräulein Hedwig, wie Sie von Tag zu Tag hübscher werden — das ist schon bald nicht mehr schön!“

Zu höflich. Räuber (einen einsamen Spaziergänger anfallend): „Ihr Geld her!“ — „Ach, verzeihen Sie ich habe vergessen, es einzuladen.“

Beim Barbier. Kunde: „Nur gut, daß Sie keine Kneipe haben!“ — Barbier: „Wieso?“ — Kunde: „Na, bei Ihnen bekommt ja jeder ein paar Schnitte gratis!“

### Vererbild.



„Wo ist er, der den Schneemann gebaut hat?“

### Rästel-Ecke.

#### Arithmogryph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 eine Snid.
- 2 3 3 7 ein weiblicher Vorneame.
- 3 7 9 2 ein Verhältnis.
- 4 5 6 9 ein Mineral.
- 5 6 9 7 ein Mädchenname.
- 6 5 1 2 ein änderer Stoff.
- 7 6 4 2 8 eine Seepflanze.
- 8 7 2 3 ein kleines Gerät.
- 9 2 4 2 8 eine Waffe.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen geben wieder den Snidnamen wie 1—9.

#### Logogryph.

Mit einem fuchs an den Meeren,  
Das Glück mög' Dir mit r beschern.  
Mit I durchkaut ein deutsches Land,  
Als Pflanze füs mit I befannt.

#### Charade.

Ich stehe in dem grünen Gait,  
Und zweifelt nemeist Du mich Dein  
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

#### Logogryph.

Nettig — Sitter.

**Wilhelm Paulus, Markneukirchen i.S. No. 568**

Anerkannt vorzüglichste Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen

Illustr. Katalog gratis

**Alles rennt nach Wiedes 1. Fischfüttermehl**

vorzüglichstes Mastpulver für Schweine, Geflügel etc. Drucksachen frei.

Max Wiede & Co. Bremen

Fertige neue Betten. Oberbett, Unterbett u. 2 Rissen auf 12, 15, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.

Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans geerntet werden mit allen Daunen à 1/2 Mk. 1.50 Mk. Die besten Federn mit allen Daunen, groß gewaschen, à 1/2 Mk. 1.50 Mk. gut gewaschen, mit allen Daunen à 1/2 Mk. 1.50 Mk. verzeigte geg. Waage, neude wie nicht gefüllt, gerührt.

**Tausende Prima-Zeugnisse**

zum Hochgenuss macht — Ma Pfeifenrohr — Einsatz D. R.-G.-M. No. 327 540 patentrechtlich eingetragen mit ca. 90 einlangem spiralförmigen Röhrenkanal u. spiralförmiger Verursacht ein starkes Abkühlen des Rauches und hierdurch naturgemäß u. nachweislich der intensive Niederschlag der sämtl. unreinen u. giftig. Bestandteile der Rauch kommt abgekühlt und gereinigt in den Mund. Die viel Tabak haltenden Röhren sind so eingerichtet, dass das Rauchwerden d. Tabaks ausgeschlossen und das Festquellen oder Lockerwerden im Abguss unmöglich ist. Marke Pfeife „1906“ zirka 27 cm lang, mit echtem Weichsel, Kopf und Abguss aus echtem Bruyereholz, tadelloser Arbeit, mit starker oder dünner oder halber Kernspitze, nicht geschliffen 3 Mk. fein erhaben geschliffen 3.30 Mk. bei 4 Stück franko. Probepaket vorzüglichsten Tabaks gratis. Jedes Risiko aus geschlossen Garantie Zurücknahme Reichhaltige illustrierte Preisliste frei.

C. H. Schröder, Pfeifen- und Tabakfabrik, Erfurt No. 18.

**38 W. Neue, anerkannt allerbeste, hochranige allerneueste Familien-Nähmaschinen für Schneider u. Hausarbeit, extrastarke Bauart, mit Fußbetrieb, Fußkurbel, allen Apparaten und Neuerungen mit Verpackung für nur 34 Mk.**

38 Mk., 46 Mk. 5 Jahre schriftliche Garantie, 6 Wochen Probezeit. Dieselben Maschinen in feiner Luxusausstattung 49 Mk. und dieser Art. Die rutzierende Maschinen meist auf 90 100 Mk. Auf neuen Nähmaschinen kann man die allerbesten u. allerfeinsten Stoffe nähen, auch Leder sowie Stücken. Nicht haltende Maschinen nehme auf meine Kosten zurück. Ringschiff, Schwingschiff, Central-Bohler, Schuster-, Schneider - Maschinen, sowie Wasch-, Rangol- und Wringmaschinen stannend billig.

Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma L. Braunschweiger, Frankfurt a.M. 31

Hegelstrasse 14. Katalog gratis. Versand nach allen Weltgegenden. Erste, Beste, grösste, verbreiteste Firma dieser Art Deutschlands. Tausende von lobenden Anerkennungsschreiben u. Nachbestellungen. Berühmt durch Lieferungen an Mitglieder von Bahn-, Post-, Lehr-, Militär-, Krieger-, Pflanz-, Werke-, Meister-, Staats- und Reichsbahn-, Beamten-Vereinen, Krankenhäuser, städtische Anstalten.

Liefers noch neue u. alte Maschinen von Nähmaschinen von 20 Mark an.

**Alles**

für Plättarbeiten, Vorlagen für Laubsäger, Schmelzerei, Holzbrand etc. sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu (Illustr. Katalog 1.50 Pf.)

Hey & Widmayer, München 13.

**Prosit! Zum Wohle! sagen Sie,** wenn Sie Sifore oder Simonaben aus meiner vorzüglichen Essenz leicht bereitet, genießen. Die Verfertigung ist überaus leicht und sollen Ihnen die Essenz 25 Pf. bis 90 Pf. für große Mengen brillant mundend, köstlich, zum Brautwein, zum Grog, für alle Arten, Simonaben usw. Bestellen Sie sofortig Prospekt.

Rudolf Jäckel, Sirtin 102, Kronenbühlstr. 10b.

**Elektrisiere dich selbst!** Komp. Apparat „Selbsthilfe“ nur Mark 8.50. Verlangen Sie unseren elektrischen Prospekt gratis.

Jos. Maas & Co., Berlin W., Oranienstr. 108.

**Hienfong-Essenz** extra stark, hellet Haarmitt. Für Wiederverk. Diz. M. 250 franko geg. Nachn. Postkoll. 2/4. Diz. Post. billiger. Preisl. Chtr. Spez. grat u. fr.

**GEORG SOMMERFELD** Chemisches Laboratorium Grünberg i. Schl. Nr. 9.

**Strickmaschinen** sind das beste Gewerksmittel. Auch auf Seilackung. Illustri. Prospekt gratis.

Verteilmarten. P. Kirsch, Döbeln.

**Für Sammler!**

**100 Lichtdruck-Postkarten in feinsten Ausführung**

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einsendung des Betrages in Marken.

**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

